

## Der Rabe als Prosa-Text

Victoria  
Wedde

Traurig saß ich auf meinem Sessel, vor mir ausgebreitet die alten Sagen, die ich eigentlich hatte lesen wollen. Seufzend zog ich eine davon zu mir und fing an, während ich wünschte, die Nacht würde endlich vorbei sein. Die Glocken fingen an zu schlagen, 1...2...3...11...12 Schläge zählte ich. Mitternacht. Jetzt musste ich noch acht Stunden irgendwie verbringen. Ich versuchte weiterzulesen, aber ich war zu müde. Gerade als ich einrückte, klopfte es an der Haustür. Ich schreckte auf und versuchte mich hastig zu beruhigen. „Bestimmt war es nur ein Ast, der vom Schnee auf ihm abgebrochen ist und dann von den heftigen Stürmen an die Tür geschleudert wurde. Dort ist sicher keiner, denn wer wäre so verrückt und wagt sich Ende Dezember um Mitternacht aus dem Haus? Ja, ganz sicher ist es ein Ast.“ So etwas murmelte ich. Aber sobald ich mich beruhigt hatte, musste ich wieder an meine Leonore denken. Meine wunderbare, schöne, geliebte Leonore. Meine tote Leonore.

Eine Bewegung, die ich aus dem Augenwinkel wahrnahm, riss mich jäh aus meinem traurigen Grelanken. Was war das? Ich kauerte mich in meinem Sessel und schaute ängstlich zu den Gardinen. Da, sie bewegten sich wieder! War da jemand oder täuschte ich mich? Ich kauerte mich noch tiefer in den Sessel und legte meine zitternden Hände auf die Armlehnen, um Kalt zu finden. Dann ging mir auf, wie lächerlich das Ganze war: Hier saß ich und fürchtete mich vor wehenden Gardinen! Außerdem stand dort draußen vielleicht Besuch für mich, und Gesellschaft würde mich von Leonore ablenken. Ich nahm meinen Mut zusammen und

lief zur Haustür, bevor ich es mir anders überlegen konnte. Noch während ich öffnete, sagte ich: „Meine Dame oder mein Herr, ich bitte um Verzeihung, dass ich nicht sogleich öffnete, aber ich war schon fast eingeschlafen, deswegen hörte ich das Klopfen nicht gleich, aber nun: Herzlich Willkommen! Das „Willkommen“ blieb mir förmlich im Hals stecken, als ich wahrnahm, dass dort niemand stand - ich blickte in eine schwarze Leere. Traurig starrte ich hinaus. Jetzt hatte ich nicht einmal mehr Gesellschaft um mich von Leonore abzulenken. Plötzlich brachen Erinnerungen über mich herein, und mir schien es, als würde Leonore dort draußen auf mich warten. Ich hauchte: „Leonore?“, aber nur das Echo kam zurück. Langsam schloss ich die Tür und ging wieder in mein Zimmer. Doch kaum saß ich auf meinem Sessel, als ich ein etwas lautereres Klopfen vernahm, diesmal jedoch am Fenster. Ich erschrak und versuchte mich zu beruhigen indem ich zu mir sagte: „Es ist bestimmt nur der Wind, oder ein abgebrochener Ast.“ Nachdem ich wieder halbwegs ruhig war, lief ich rasch zum Fenster und riss es auf. Davor stand - ein Rabe! Ich war so verblüfft, dass er hineinfliegen konnte und sich auf den Kopf meiner Athenebüste setzte. Er sah unglaublich majestätisch aus, obwohl sein Gefieder struppig und zerzaust war. Und je länger ich sah, wie er dort saß, majestätisch auf Athenes Kopf hockte, desto lustiger kam mir das vor, und trotz meiner Trauer fragte ich scherzhaft: „Rabe, man sagt ihr wärt Unglücksboten, du kommst vermutlich geradewegs vom Palast des Pluto in der Unterwelt? Sicher hast du dort einen Rang und Adelstitel.“

Wie nennt man dich dort?" Ich konnte ja sicher sein, dass er nicht antworten würde. Doch der Rabe krächzte heiser: „Nimmermehr!“

Erstarrt sah ich ihn an und versuchte zu ergründen, ob er meine Frage wirklich verstanden hatte, oder ob er einfach auf alles, was man ihm sagte: „Nimmermehr“ erwiderte. Nach einigem Nachdenken beschloss ich den Raben „Nimmermehr“ zu nennen, auch wenn in diesem Wort offensichtlich für ihn keine Bedeutung lag. Vermutlich hatte noch niemand einen Vogel mit solch einem merkwürdigen Namen zu Gast gehabt. Außerdem bot er mir Ablenkung, so hoffte ich. Doch der Rabe tat nichts weiter als stumm dazusitzen und so hing auch ich meinen Gedanken nach. Es wurde still im Zimmer, bis ich sagte: „Andere Freunde sind gegangen, morgen wird auch er mich verlassen, wie meine Hoffnung mich seither verlassen hat.“ Ich erwartete keine Antwort und umso erstaunter war ich, als der Rabe dumpf krächzte: „Nimmermehr!“

Meine Aussage bewahrheitete sich, er konnte nichts sprechen außer diesem „Nimmermehr“. Vermutlich hatte er das von seinem armen Meister, den das Unglück heimgesucht hatte, bis er auf dem Scherbenhaufen seines Lebens nur noch „Oh nimmer-Nimmermehr“ sagte. Das hatte der Rabe aufgeschnappt. „Nicht wahr, du >Unglücksbote<?“ rief ich ihm zu, in Erwartung auf ein „Nimmermehr“. Doch der Rabe antwortete nicht. Ich zog meinen Tessel näher an die Athenebüste heran und betrachtete ihn aufmerksam. Aber der Rabe tat nichts, was mir Hinweise auf die Bedeutung seines „Nimmermehs“ gegeben hätte, sah allerdings so niedlich aus, dass ich unwillkürlich schmunzeln musste. Jetzt ver-

suchte ich herauszufinden, warum der Rabe gerade eben nichts erwidert hatte, davor aber schon. Es gelang mir nicht, denn meine Gedanken drehten sich im Kreis. Jetzt, da der Rabe still war, da ich keine Ablenkung mehr hatte, brach meine Trauer mit voller Wucht über mich herein. Ich konnte nur noch an Leonore denken. Alles in diesem Raum erinnerte mich plötzlich an sie. Ich spürte, wie Tränen meine Wangen herunterrollen und auf die violetten Polster des Sessels fielen.

Ich schnupperte: War das Wehrauch? Wieso war die Luft im Zimmer auf einmal so drückend? Ich begriff: Gott schickte mir ein Geschenk, das Geschenk des Vergessens! „Danke!“, rief ich voller Inbrunst, „Danke, dass ich aus der Leibe ~~trinken~~ trinken und Leonore vergessen darf! Danke, dass meine Trauer verschwinden wird!“ Plötzlich brächte der Rabe Dampf: „Nimmermehr!“

Ich erschrak. So langsam wurde mir die Sache unheimlich: Wieso antwortete der Rabe manchmal und manchmal nicht? Es gab nur einen Weg das herauszufinden. Und so begann ich erneut zu reden: „Rabe! Bist du wirklich ein Unglücksbote? Du kamst aus der Unterwelt, vom Styx, geradewegs zu mir, nun, so antworte mir auch: Finde ich irgendwo noch Trost?“ Der Rabe sprach: „Nimmermehr!“

„Nein!“ Verzweifelt fragte ich weiter, obwohl ich mich vor der Antwort fürchtete: „Ich weiß nicht ob du nur ein Vogel bist, oder der Teufel, aber schwöre mir bei dem Gott, den ich verehere, dass du mit der vollen Wahrheit antwortest. Sag mir: „Finde ich meine Leonore im Jenseits wieder? Werde ich sie an den Toren von Eden wiederssehen?“ Der Rabe ließ sich Zeit mit der Antwort. Während er schwieg, bemerk-

te ich, dass ich meine Hände so fest um die Armlehnen des Sessels geklammert hatte, dass meine Fingerknöchel weiß hervortraten. Ich löste sie vorsichtig. Da sprach der Rabe plötzlich: „Nimmermehr!“

Das war der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen brachte. Ich war eigentlich ein sehr tierliebender Mensch, aber das war zu viel. Wütend schrie ich den Raben an: „Vogel oder Teufel, geh weg! Lass mich in Ruhe! Flieg weg und lass nicht eine Feder zurück! Los!“ Noch während ich sprach, riss ich das Fenster auf, aber der Rabe krächzte nur boshaft: „Nimmermehr!“

Bei diesem Wort schmolz meine Widerstandskraft wie Schnee in der Sommersonne und ließ meine Verzweiflung und Trauer zurück. Ich sackte in mich zusammen. Das hatte ich wirklich großartig gemacht! Jetzt hatte ich einen gefiederten Unglückspropheten, der nie mehr gehen würde, am Hals. Ich schloss die Augen und ließ meiner Verzweiflung freien Lauf.